

IMPRESSUM:

Herausgeber: Pädagogisches Institut des Bundes in Oberösterreich, Abteilung AHS, 4020 Linz, Kaplanhofstr. 40
Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Werner Uhlik
Satz, Repra, Umbruch: Tanczos KEG
Der Bezug für AHS-Lehrer ist gratis
Auflage: 8000 Exemplare

AHA *es*

NUMMER 8/2004

„Halte deinen Sohn in Zucht, und mach ihm das Joch schwer, sonst überhebt er sich gegen dich in seiner Torheit.“

(Sirach 30,13)

Die pädagogische Zeitung für die Allgemeinbildenden Höheren Schulen

BETRAGEN: NICHT ZUFRIEDENSTELLEND?!

Friederike Zillner | Gerhard Stifting

Respekt, Benehmen, Autorität, Werte, Sekundärtugenden ... um diese Begriffe kreisen die Texte auf den folgenden Seiten und darum – oder vor allem darum –, wer denn nun zuständig und kompetent sei, diese mit Sinn zu erfüllen und sie der nächsten Generation sinnvoll erscheinen zu lassen.

Neben der Position der eigentlichen Akteure, SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern, naturgemäß subjektiv argumentierend, sollen jene Beiträge, die sich aus der Außenperspektive des Themas annehmen, einen breiten Diskurs ermöglichen.

Trotz der unterschiedlichen Positionen lässt jedoch niemand Zweifel daran, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Die Antwort auf die Frage, wozu Schule da sei, nämlich zum Lernen, wie sie Heinrich Giesecke formuliert, mutet frappant an, besitzt allerdings angesichts der Heftigkeit der auch in der Öffentlichkeit geführten Diskussion in ihrer Einfachheit für LehrerInnen auch einen gewissen Charme. Giesecke¹ steht damit jedoch allein auf weiter (Bildungs-) Flur, und dass die Frage allemal eine komplexere ist, beweist bereits die folgende: Darf, muss oder soll die Schule erziehen? Ja kann sie es überhaupt?

Trotz unterschiedlicher Positionen zum Thema „Disziplin“ lässt jedoch niemand Zweifel daran, dass dringender Handlungsbedarf besteht.

Michael Tischer spricht ihr, strukturell begründet, die Kompetenz nämlich grundsätzlich ab. Anton A. Bucher warnt vor einem Zuviel an Erwartungshaltung, solange die Rede der Bildungspolitik nicht begleitet wird von Investitionen, die mit dem Wachstum des BIPs mithalten. Eltern sehen sich sogar ihres vorrangigen Rechts beraubt, sollte die öffentliche Meinung dahintendieren, ein Mehr an Erziehung in der Schule zu verlangen. Die SchülerInnenvertretung sieht in den Verhaltensproblemen ohnehin lediglich die Folge der mangelnden Unterrichtsqualität sowie der nicht vorhandenen SchülerInnenmitbestimmung.

Und das, obwohl auch die Zukunftskommission zunehmende Verhaltensauffälligkeiten und Erziehungsschwierigkeiten konstatiert, mit denen sich LehrerInnen in den letzten Jahren konfrontiert sehen. *„Time on Task“*, der Zeitumfang während der Unterrichtsstunde, in der sowohl Lehrer/innen und Schüler/innen bei der Sache sind und sich um das Lernen aktiv kümmern, bestimmt wesentlich das Lernergebnis.²

Aber wenn die Rede ist von der Notwendigkeit eines positiven Lernklimas, von einem Verhalten, das Lernen erst möglich macht im Unterricht, so erfahren einige in den letzten Jahrzehnten im schulischen Bereich zu „Unworten“ verkommene Begriffe heute eine Renaissance: Beneh-

men, Fleiß, Höflichkeit und ... Disziplin zum Beispiel. Disziplin sei ohnehin das heimliche Ziel aller Erziehung, meint Alfred Schirlbauer nach einem Blick in die Geschichte des Bildungsdiskurses. Die saarländische Initiative „Netter ist besser“ reagiert auf die immer häufiger auch in den Medien eingestandene Tatsache, dass Eltern allein ihren Erziehungsaufgaben nicht mehr nachzukommen imstande sind. Von einem notwendigen Schulterschluss zwischen Eltern und LehrerInnen in Sachen „Benimm“ spricht auch Thomas Schirrmacher, geht allerdings noch einen notwendigen Schritt weiter, indem er klarstellt, dass es der wie immer geartete Benimmunterricht keineswegs bei einem Erlernen von Ritualen aus reinem Nützlichkeitsdenken herausbewenden lassen darf.

Aus der Lehrerperspektive nennt Robert Weingartmann jene Verhaltensprobleme beim Namen, die den Unterricht belasten, und überlegt Lösungsmöglichkeiten.

Ein breites Spektrum, unterschiedliche Perspektiven, mögliche Handlungsansätze –, aber wenn der Vorhang sich öffnet, stehen nur zwei Menschen auf der Bühne, im Rampenlicht: die Lehrerin und der Lehrer. Die mediale Kritik meint es seit einiger Zeit nicht gut mit ihnen, die Regie gibt wenig motivierende, wenig nützliche Anweisungen, die Intendanz spart – wie überall im kulturellen Bereich. Das Publikum traut weder der Autorität des Ensembles noch seinem Engagement noch der Angemessenheit seiner Gagen, will selber auf die Bühne (siehe Texte von Roland Luft und Romana Brait). Und doch: Ein neues Stück, nein, nur

INHALT

DISZIPLIN. BEMERKUNGEN ZUM HEIMLICHEN ZIEL ALLER ERZIEHUNG . S 1
„NETTER IST BESSER“ – EINE SAARLÄNDISCHE INITIATIVE ZUR WERTERZIEHUNG S 4
ERZIEHUNG? ODER DIE MÖGLICHKEIT FÜR SCHÜLERINNEN SELBSTSTÄNDIG ZU SEIN S 5
BENIMMUNTERRICHT? GANZHEITLICHE ERZIEHUNG! S 6
DISZIPLIN IN DER SCHULE S 8
„ICH BIN EIN FREIER MENSCH, SIE HABEN MIR GAR NICHTS ZU BEFEHLEN!“ S 10
„OMI-SCHICHT-SEIFE“ ODER „FLÜSSIG-SEIFE“? S 11
MEHR ERZIEHEN IN DER SCHULE? NEIN – UND JA! S 12

eine neue Szene soll erarbeitet, ein weiteres Stück Beziehungsarbeit darf begonnen werden, in dem sie eine Hauptrolle spielen, in dem es auf sie, auf die Lehrerin und den Lehrer, ankommt. Und ein wenig scheint es, als ob die Öffentlichkeit dies langsam auch zu sehen vermag. Eltern sind gefordert, die Politik ebenso, mitzuwirken an einem homogenen, bunten Stück, das nicht dem Absurden Theater zuzurechnen ist.

Literatur

¹ Giesecke, Hermann: Wozu ist die Schule da? Stuttgart, 1996

² Haider, Günter u. a.: Zukunft: schule, bm:bwk, Erstfassung, Wien, 17.10.03., S. 69

Wir freuen uns über Rückmeldungen per Mail (ahaes@eduhi.at) und über Leserbriefe (AHAes, 4553 Schlierbach 1).

P.S.: Die geschlechtsspezifische Schreibung entspricht jener der einzelnen AutorInnen.

DISZIPLIN. BEMERKUNGEN ZUM HEIMLICHEN ZIEL ALLER ERZIEHUNG

Disziplin ist mit Erziehung unweigerlich verknüpft. Der Versuch diese Verbindung aufzulösen ist nie wirklich gelungen. Ein Blick in die Historie des Bildungsdiskurses.

Alfred Schirlbauer

Die Behauptung im Titel dessen, was ich Ihnen vortragen werde, dass nämlich Disziplin das heimliche Ziel aller Erziehung sei, mag gewagt erscheinen. Für Erziehungswissenschaftler, aber auch für pädagogische Praktiker, dann, wenn sie den Gestaltwandel des pädagogischen Diskurses für einen Aufgabenwechsel der Erziehung überhaupt halten und demgemäß sich der Illusion hingeben, es ginge entweder gar nicht (mehr) um Disziplin oder – wenn schon – um eine von den Zöglingen

selbst gewählte. Als pars pro toto für diesen Gestaltwandel des pädagogischen Diskurses im 20. Jh. möchte ich hier einen berühmten französischen Reformpädagogen der zwanziger Jahre anführen, nämlich: Celestin

Freinet. Mit den Reformpädagogen der zwanziger Jahre hat dieser Wandel nämlich eingesetzt. Freinet schreibt 1929 über Disziplin Folgendes: »Zunächst einmal muss dem Wort ‚Disziplin‘ ein neuer Sinn gegeben werden. Besser wäre noch, dieses Wort in seiner herkömmlichen Bedeutung verschwände ganz aus unserem pädagogischen Vokabular (...). Uns stellt sich das Disziplinproblem so: das Kind, das an einer Aktivität teilhat, die es fesselt, diszipliniert sich selbst. Was uns zu tun bleibt: Wir müssen unseren Schülern jede sinnvolle Aktivität erlauben, die ihren persönlichen Interessen entgegenkommt.«¹

Oberflächlich betrachtet stellt sich das Problem tatsächlich so und ist damit – oberflächlich – auch schon gelöst: Man erlaubt den Heranwachsenden jede sinnvolle Aktivität, die ihren persönlichen Interessen entgegenkommt – und schon ist es gelöst. Die jungen Leute arbeiten von selbst diszipliniert. Die Sache hat nur einen Haken. Die Reformpädagogen der zwan-

ziger Jahre und die an diese Epoche anknüpfende Gegenwartspädagogik übersehen ihn notorisch. Freinet übersieht ihn, obwohl er ihn nennt. Logisch korrekt müsste sich seine Erlaubnis nämlich auf alle Aktivitäten beziehen, die den persönlichen Interessen der Kinder entgegenkommen und welche gleichzeitig »sinnvoll« sind. Nicht allzu indirekt wäre dann auch zugegeben, dass es auch Aktivitäten geben kann, die zwar den persönlichen Interessen

der zu Erziehenden konvenieren, aber nicht erlaubt werden, weil sie nicht »sinnvoll« sind.

Konsequent wäre damit auch gesagt, dass Erziehung und Unterricht, jedweder Bildungsgang bzw. Ausbildungsgang,

nichts anderes darstellen als die Anleitung zu sinnvollen Tätigkeiten, genauer: als die Anleitung zu Aktivitäten, welche von den Erwachsenen/den Verantwortlichen für sinnvoll gehalten werden.

Mit dieser Frage, was »sinnvoll« ist, beschäftigen sich dann eben Bildungs- und Ausbildungsplanung, Curriculumentwicklung und selbstverständlich – auf höchstem Niveau – die Bildungstheorie.

Die pragmatische Bestimmung und Durchsetzung dessen, was für sinnvoll gehalten wird (zumeist ohne Beziehung zu bildungstheoretischen Erwägungen), leistet dann bekanntlich die Bildungspolitik.²

Könnte man die Auswahl der so genannten »sinnvollen Aktivitäten« den Kindern, Jugendlichen, Ausbildungswilligen selber überlassen, bräuchte es keine Pädagogik. Man müsste allerdings zum Zwecke der Stimmigkeit (innerer Widerspruchsfreiheit) dieser neuen Sicht von Erziehung (einer Art Antierziehung)

eine Zusatzprämisse einführen, von der Art etwa, dass angenommen wird, dass die Jugend quasi von selber – wenn man sie nur lässt – sich durch die Art ihrer selbst gewählten Aktivitäten in einen Zustand hineinbildet, der der Erwachsenengeneration passt.

IDEE DER DISZIPLIN-FREIEN ERZIEHUNG

Ich gebe zu, dass dieses Konzept eines erziehungsfreien Aufwachsens (d. h. eines disziplinierungsfreien Aufwachsens) so, nämlich lupenrein, kaum irgendwo vertreten wird, es sei denn bei den extremistischen Nachfahren der Reformpädagogik (z. B. Eckehart v. Braunmühl, Hubertus v. Schönebeck, die Deutsche Kinderrechtsbewegung).

In der Regel behelfen sich Pädagogen derartiger Provenienz heute wie damals mit dem Konzept der »vorbereiteten Umgebung«. Weil eben das, was »theoretisch« so hübsch menschenfreundlich konzipiert wird, praktisch nie und nirgendwo aufgeht, präparieren

Pädagogen des Konzepts der Disziplinfreiheit die Umgebung der Kinder mit Spiel-Lern- und Arbeitsmitteln so, dass die »selbst gewählten« Beschäftigungen der Aufwachsenden tendenziell sich im Rahmen des von den Erwachsenen Gewünschten bewegen. Das disziplinierende Moment der Erziehung wird also vom Erzieher weg in das Spiel-, Lern- und Arbeitsmaterial – also in die pädagogische Ausstattung verlagert.³

Grundgelegt findet sich diese Idee einer disziplinfreien Erziehung (ohne sichtbare Autorität und hörbare Gehorsamsforderung) natürlich schon bei J. J. Rousseau. Sein Zögling »Emile« wird nicht direkt erzogen und systematisch unterrichtet, sondern wächst abseits der gesellschaftlichen Gefährdungen (»gemäß der Natur«) auf. Berühmt ist Rousseaus Be-

griff der »negativen Erziehung«, nach welchem sich der Erzieher pädagogischer Eingriffe zu enthalten habe, bekannt ist auch sein Konzept der »natürlichen Strafe«. Wenn Emile – Rousseaus Modellzögling – aus Unachtsamkeit oder Mutwillen das Fenster seines Zimmers einschlägt, so friert er halt. Nicht der Erzieher straft, sondern die Natur. Ein ziemlich halbsbrecherisches Konzept. Wer wie im Konzept der antiautoritären Erziehung eines A. S. Neill⁴ nicht lesen und schreiben lernen will und den Unterricht in Summerhill nicht besucht (weil ihm der Unterrichtsbesuch freigestellt ist), hat dann eben später Pech gehabt, wenn er vor seinem neuen PC sitzt und bemerkt, dass auch die neuen Medien nur ein Derivat unserer 2500 Jahre alten europäischen Schriftkultur sind.

Die jungen Leute »Sinnvolles« lernen zu lassen, ist die Funktion jedweder Bildungs- und Ausbildungsstätte. Nicht irgendetwas sollen sie lernen, tun und treiben, sondern das, was wir (die Erwachsenengeneration) für sinnvoll halten. Dabei ist Disziplin weniger bloß eine Vorbedingung des Prozesses, eher schon Methode und Begleitprozedur, vor allem aber das Ergebnis: im Sinne eines disziplinierten Denkens und Handelns. Ein disziplinierter Mensch wäre also einer, der »an sich halten« kann; der seinen Impulsen und Eingebungen, Einfäl-

Selbst die liberalste und freizügigste Pädagogik enthält – so möchte ich meine These zuspitzen – in sich ein autoritäres Moment.

Man erlaubt den Heranwachsenden jede sinnvolle Aktivität, die ihren persönlichen Interessen entgegenkommt.

Dieses Wort „Disziplin“ ist tatsächlich ganz aus unserem pädagogischen Vokabular verschwunden.

len und spontanen Wallungen gerade nicht nachgibt, diese vielmehr zu distanzieren und zu kontrollieren versteht. In der Psychologie spricht man auch von »Trieb – und Affektkontrolle«.

Wie auch immer: Was den pädagogischen Diskurs des 20. Jh. anlangt, die Hoffnung des eingangs zitierten C. Freinet scheint sich erfüllt zu haben. Dieses Wort »Disziplin« ist tatsächlich ganz aus unserem pädagogischen Vokabular verschwunden.

Stattdessen ist von Natürlichkeit, Echtheit, Authentizität, Ursprünglichkeit, Individualität die Rede, speziell von »Spontaneität«.

Sei spontan! Wer die Paradoxie, den diese Aufforderung enthält, auch nicht gleich durchschaut, fühlt – so meine ich – doch zumindest, dass ihm hier Unmögliches zugemutet wird. Bei sich im stillen Kämmerlein weiß es jeder: Was man allenfalls (als bewusster Mensch) tun kann, ist sich spontan zu geben, so zu tun als ob das Inszenierte und mehr oder weniger Geplante und Ausgedachte als Originäres erscheinen zu lassen. Kabarettisten leben davon und wissen, wie viel Disziplin die Erarbeitung eines Programms erfordert, erst recht seine Präsentation. Jedes Verziehen eines Mundwinkels ist hier einstudiert, generalstabsmäßig vorbereitet. Hier wird nichts dem Zufall überlassen, der momentanen Umgebung.

Konkret: Wer heute Natürlichkeit einfordert, Spontaneität und Originalität als Ursprünglichkeit, soll gleich zugeben, dass er von der modernen Welt und ihrem Disziplinierungsdruck überfordert wird, dass er also die Steinzeit rehabilitieren will – eine Zeit, in welcher – vielleicht! – den natürlichen Antrieben mehr Raum gegeben war als heute (alles durfte man vermutlich auch damals nicht). Vielleicht wirkten die Totems und Tabus sogar direkter als heute?

KEINE ERZIEHUNG OHNE DISZIPLINIERUNG

Meine These: Der pädagogische Zeitgeist (eine Variante des Geistes der »political correctness«) erlaubt es zwar zu sagen,

worum es in der Erziehung früher gegangen ist⁵, nämlich um die Disziplinierung (Ordnung/Hierarchisierung) der Individuen. Er erlaubt aber nicht zu sagen, dass es auch heute deswegen noch darum geht, weil es pädagogisch vielleicht um überhaupt nichts anderes gehen kann, eben weil der Begriff der Erziehung (als Zucht) ohne sein Telos (der Disziplinierung) nicht zu haben ist, sich auflösen würde. So präsentiert sich nun der pädagogische Diskurs der Gegenwart selber als höchst artifizielles Gedanken- und Sprachgebäude, in welchem von dem der Erziehung innewohnenden Zweck kaum mehr gesprochen wird, zumindest nicht direkt. Anders

ausgedrückt: Selbst die liberalste und freizügigste Pädagogik enthält – so möchte ich meine These zuspitzen – in sich ein autoritäres Moment, welches sagt, was zu tun ist und was zu unterlassen ist. Ich zitiere – wiederum pars pro toto – aus der Kampfschrift eines »antiautoritären Kinderladens«⁶ mit dem Titel: »Erziehung zum Ungehorsam«. Darin wendet man sich gegen die dem Gehorsam und der Anpassung dienende traditionelle Erziehung. Die Autoritäten sind hier die anderen, z.B. Polizisten. Die Kinderladenpädagogik sind solches irgendwie nicht. Man könnte hier sehr schön die sozialpsychologische Theorie des »blinden Flecks« in Anwendung bringen, in welchen natürlich nicht bemerkt wird, wie rigide hier im Grunde die Steuerung und Disziplinierung der Jugend als Vorbereitung auf den Klassenkampf betrieben wird. Sarkastisch könnte man sagen, dass in diesem Konzept der unautoritären Erziehung die Vier- bis Sechsjährigen quasi als Soldaten des vorzubereitenden Klassenkampfes gesehen werden.

Das also war 1968. Heute sieht die Angelegenheit ein bisschen anders aus. Auch dazu ein Exempel: Pädagogen der neuen Art, die am heftigsten jedwede Disziplinierung der Jugend ablehnen und al-

les auf die Karten der freien Entwicklung, der Spontaneität und der Bedürfnisse der Jugend setzen und theoretisch als ultima ratio und einzig zulässige pädagogische Intervention das verstehende Gespräch zulassen, selbst in den Unterrichtsfächern (diese heißen ja auch »Disziplinen«) unnötigen Autoritarismus wittern, sind aber bekanntlich höchst aufgebracht, wenn die Jugendlichen sich die Köpfe rasieren, im paramilitärischen Outfit anmarschieren oder auch nur gesprächsweise die Ehe für eine erhaltenswerte Institution halten. Da müssen dann gleich »pädagogische« Maßnahmen her.

Eine Erziehung zum Ungehorsam oder eine solche ohne Ordnungsabsicht dürfte also ein ziemliches Unding sein. Ohne zu sagen, wo's lang geht – gibt es nämlich nur eines: überhaupt keine Erziehung.

KANT UND HEGEL

Immanuel Kant nannte das Problem noch beim Namen: Er sprach von »Wildheit« und reihte die »Disziplinierung« (definiert als »Austreibung von Wildheit«) ein in die Hauptmomente der Pädagogik: Wartung, Disziplinierung, Unterweisung und Bildung.

Von Spontaneität, Echtheit, Ursprünglichkeit (den Lieblingsbegriffen der Gegenwartspädagogen) im Tun und Denken ist bei Kant nicht viel die Rede, eher vom Gegenteiligen: von der Ordnung der Körper, der Ordnung der Affekte und der Disziplinierung der Einfälle und Gedanken.

Und bei G. W. E. Hegel kann man Ähnliches lesen, wenn er über den Unterricht an Gymnasien (beziehbar auch auf andere Bildungsinstitutionen) schreibt. Er exponiert in seinen pädagogischen Schriften gewissermaßen eine Art Drei-Sphären-Theorie des bürgerlichen Lebens und Aufwachsens, in welcher die Familie die erste Sphäre bildet, das Leben in Beruf und Staat die dritte und eigentliche, jedwede Bildungs- und Ausbildungsstätte dergestalt zur vermittelnden

zweiten Sphäre gehört.

»Sich der Besonderheit abtun« und »zum Sinne eines allgemeinen

Seins und Handelns«⁷ zu bilden, umfasst m. E. auf höchst abstrakte und allgemeine Weise sowohl das, was wir heute als Professionalität bezeichnen, als auch, was einmal Allgemeinbildung war, also das den Bürgern eines Staates und Gemeinwesens trotz aller Differenzen der Profession und des Standes Gemeinsame.

Individualität, Eigentümlichkeit, Originalität sind also keine Zwecke von Erziehung, sondern deren Grenze. So etwas – salopp formuliert – passiert manchmal, manchmal auf erfreuliche Art und Weise, meist aber auf unerfreuliche Weise.

FOUCAULT UND DELEUZE

Was Hegel, der Philosoph des Allgemeinen und der Ordnung, positiv ausformuliert, kehrt übrigens auf höchstem Niveau (allerdings negativ kritisch getönt) in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wieder, bei Michel Foucault (dem Kritiker der Disziplinarmacht) und seinem Kompanion Gilles Deleuze, dem Philosophen der Differenz, also bei den kritischen Analytikern der Ordnung und der Disziplin.

Hier ist dann – mit Bezug auf Pädagogik – z. B. zu lesen von »der gemeinen Moral des Denkens, deren Spiel in unserer Gesellschaft leicht zu entziffern wäre«. Nach Foucault/Deleuze geht es im pädagogischen Denken und Handeln (»Herrschaft des pädagogischen Modells«) um den »permanenten Ausschluss der Dummheit und um die Unterweisung unter den gemeinen Menschenverstand«. Die Pädagogik wird hier – ich interpretiere – gewissermaßen als Krieg führende Disziplin verstanden, seit Anbeginn verwickelt in eine Art Zweifrontenkrieg. Die Feinde heißen Dummheit und Anarchie. Die herzustellenden Zustände also: Klugheit, common sense auf der einen Seite, Ordnung, hierarchische (!) Ordnung auf der anderen Seite. Man solle hier nichts schönfarben, eine nicht-hierarchische Ordnung gäbe es nämlich nicht. Die Alternative wäre nämlich nicht das wundersame Aufsteigen der »Vielfalt der Differenzen«, sondern »das Gleichgültige, das Chaos, das Alles-kommt-aufs-selbe-binaus.«⁸

PÄDAGOGIK MUSS FÜR ORDNUNG SORGEN

Keine Pädagogik entkommt also – so das Resümee unserer

Fortsetzung Seite 5

Das Einzige, worüber man diskutieren kann (sinnvoll), sind daher die Formen der Erziehung als Disziplinierung.

Ohne zu sagen, wo's lang geht – gibt es nämlich nur eines: überhaupt keine Erziehung.

DISZIPLIN IN DER SCHULE

An fehlender Disziplin sind nicht nur SchülerInnen schuld, LehrerInnen müssten gemeinsam zu klaren Vorgaben sich entschließen. Außerdem sind die meisten SchülerInnen kooperativ. Ein Erfahrungsbericht.

Robert Weingartmann

Zugegeben – ich lebe auf einer Insel der Seligen; eine katholische Privatschule auf dem Land, die sich aufgrund des nach wie vor starken Zuspruchs ihre Schüler (alle männlichen Formen gelten mutatis mutandis auch für die weiblichen Entsprechungen) aussuchen kann, ist eine denkbar schlechte Ausgangssituation für eine Reflexion zu obigem Thema. Dennoch gibt es auch für mich alltägliche Ereignisse und Verhaltensmuster, die mich einerseits in meiner Lehrertätigkeit belasten und die andererseits wahrscheinlich durch ihre Allgemeingültigkeit jeden Lehrer betreffen.

ÄRGERNISSE

- Mich ärgert es, wenn Schüler nicht mehr grüßen; das beginnt bei ihnen fremden Personen, mit denen sie im Schulgebäude zusammentreffen, geht über die Patres und andere Angehörige des Hauses und endet bei den Lehrern (wobei hier auch eigene Klassenlehrer betroffen sind).

- Mich ärgert es, wenn Pünktlichkeit keine Selbstverständlichkeit mehr ist, und dass eine Entschuldigung sowie das Anführen eines Grundes für das Zuspätkommen als überflüssig erachtet werden.

- Mich ärgert es, wenn Sauberkeit aus Sicht der Schüler ausschließlich in den Zuständigkeitsbereich des Putz- oder sonstigen Schulpersonals fällt. – „Wozu wird dieses schließlich bezahlt?“ – Selbst wenn Schulräume für private Feiern benutzt werden, scheint es selbstverständlich, nach der Feier alles liegen und stehen zu lassen. Dass das Putzpersonal dann, wenn es die Schüler darauf hinweist, auch

noch von oben herab behandelt wird, ist nur das Tüpfelchen auf dem i.

- Mich ärgert es, wenn Schüler das Schulinventar mit Gedankenlosigkeit und Ignoranz behandeln: Wen interessiert es, dass die Wände frisch gemalt oder die Klassenmöbel neu gekauft und auch für zukünftige Schüler gedacht sind?

- Mich ärgert es, wenn für Schüler das, was ihnen zu Gute kommt, völlig selbstverständlich ist; sie haben Anrecht auf alles, und das muss möglichst schnell und mundgerecht geliefert werden. Geht es aber um ihre Pflichten, sind sie um Ausreden nie verlegen. Vom unsere Zeit kennzeichnenden Prinzip „do, ut – des“ ist bei manchen Schülern nur mehr das „des“! übrig geblieben.

- Mich ärgert es, wenn für Schüler alles wichtig ist, nur nicht die Schule; wenn etwas aus der Schule für das sofortige persönliche Glück brauchbar ist, wird es gerne angenommen, aber ansonsten. – Was wollen wir Lehrer mit unserer Schule gegen die Wichtigkeit von Führerschein,

Dates, Starmania, Lord of the Rings oder sonstigen (Freizeit)Beschäftigungen ausrichten? Wozu regen wir uns eigentlich über Disziplinlosigkeit im Unterricht, das Abschreiben von Hausübungen oder das bewusste Versäumen von Unterricht auf?

- Mich ärgert es, wenn Verantwortungsbewusstsein gegenüber anderen nicht

mehr vorhanden ist oder bewusst unterlassen wird. „Wenn ich Spaß dabei habe, ist es doch egal, ob ein anderer darunter leidet.“ „Pro ego“ lautet die Devise, um ein so-

wohl sprachlich als auch beim Konsumenten durchgefallenes Produkt zu nennen.

Diese bewusst subjektiv gehaltene Aufzählung erhebt natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dass diese Verhaltensweisen nur einen geringen Teil der Schüler betreffen, versteht sich auch von selbst; der Großteil unserer Schüler verhält sich korrekt oder sogar ausgesprochen positiv.

Dennoch muss ich feststellen, dass dieser geringe Teil der Schüler nicht nur mich immer mehr nervt, sondern auch zunehmend größer und jünger wird; Primaner fallen schon mit Verhaltensweisen auf, die ich vor ein paar Jahren noch pubertierenden Quartanern zugeschrieben hätte.

ERKLÄRUNGEN

Mögliche Erklärungen für dieses Phänomen sind Legion und werden in jedem Konferenzzimmer diskutiert. So pauschal sie auch klingen, entsprechen sie doch oft der Realität und stellen Steinchen im (unbegrenzten) Mosaik der Wahrheit dar.

- Fehlende oder Fehl-Erziehung im Elternhaus, in Kindergarten und Volksschule werden genannt; dass Verhaltensmuster, die ich bei Schülern moniere, von ihren Eltern gutgeheißen werden, ist mir nicht nur einmal passiert. Immer wieder erlebe ich auch von Erwachsenen Handlungen, die mich den Kopf schütteln lassen.

- Dass die Schule immer mehr soziale Funktionen leisten muss, steht außer Diskussion.

- Dass Jugendliche Grenzen anders ziehen und vorgegebene

Grenzen ausloten, liegt auf der Hand.

- Dass materielle Dinge im Schüleralter oft nicht richtig eingeschätzt werden bzw. die Eltern den Kindern manchmal keine materiellen und finanziellen Grenzen setzen, weiß man auch. Wie oft konnte ich feststellen, dass der barocke Rahmen unserer Schule (und auch die gebotenen Inhalte) erst viele Jahre nach der Matura dementsprechend gewürdigt werden.

Was bedeutet die Schule gegen Führerschein, Dates, Starmania und Lord of the Rings?

- Dass so mancher Schüler in der Kleingruppe lammfromm ist, im Klassenverband aber zusammen mit anderen zu einem Unruheherd wird, ist u.a. ein Manko unserer (vom Ministerium so gerne negierten) hohen Klassenschülerzahlen.

- Dass ich mit zunehmenden Dienstjahren wahrscheinlich empfindlicher

und vielleicht auch intoleranter geworden bin, mag auch eine Erklärung sein, genauso wie das Faktum,

- dass sich „halt alles ändert“. Tempora mutantur, et nos mutantur in illis – dabei ist nicht verwunderlich, dass diese Änderung für uns Lehrer gravierend und fast nur negativ vor sich geht; wenn die Politik und die Medien meist nur abfällige Worte über unsere Arbeit und unseren Arbeitsbereich finden, ist es nur logisch, dass Schüler und Eltern ebenfalls Schule als immer weniger achtenswert ansehen.

Eine Erklärung aber hat für mich eine andere Dimension. Liegen oben angeführte Punkte entweder in meiner Kompetenz (Verhalten im Unterricht) oder können von mir nicht unmittelbar beeinflusst werden (Erziehung, gesellschaftliche Phänomene), so handelt es sich hier um ein schulspezifisches Problem, wobei „schulspezifisch“ jede einzelne Schule meint.

Ich spreche von der Disziplin innerhalb des Lehrkörpers. Was hilft es, wenn der eine Kollege ausgeschüttete Milch am Gang aufwischen lässt, der andere aber ohne Kommentar vorbeigeht? Wieso führt der eine Klavo bei

einer gefälschten Unterschrift ein Gespräch mit dem Direktor und den betroffenen Eltern, wenn ein anderer dieses Vergehen mit einem kurzen Hinweis unter den Teppich kehrt? Wozu ringt man sich in langen, mühevollen Diskussionen zu einem Verhaltenskodex an der Schule durch, wenn dann bei der Verhaltensnotenkonferenz wieder jeder so urteilt, wie es ihm gefällt?

Ich weiß schon, dass ich hier naiv denke. Wir Lehrer sind ausgeprägte Persönlichkeiten, gerade wir Lehrer sind es gewohnt, unabhängig zu arbeiten und oft eine eigene Suppe zu kochen. Ich weiß auch, dass man nicht alles und jeden so einfach über einen Kamm scheren kann und dass, je größer ein Kollegium ist, es desto

schwieriger ist, eine gemeinsame Linie zu finden. Was mich aber dabei ärgert, ist der schon erwähnte Umstand, dass sich manche Kollegen nicht an gemeinsam beschlossene Vorgaben halten und damit jedes Bemühen, für oben angesprochene Probleme eine Lösung zu finden, untergraben.

Feblende Konsequenz in der Umsetzung und Einhaltung von Verhaltensvereinbarungen verhindern jede sinnvolle Erziehungsarbeit.

Diese fehlende Selbstdisziplin bei uns Lehrern halte ich für den Hauptgrund der fehlenden Disziplin an der Schule:

- Die fehlende Konsequenz, Ausgemachtes auch einzuhalten;

- den fehlenden Willen, sich über die

momentane Bequemlichkeit hinwegzusetzen und den Schülern halt auch einmal lästig zu fallen, sich überhaupt von der Meinung,

ich muss als Lehrer bei den Schülern möglichst gut und als der „Lässige“ dastehen, zu lösen;

- den Irrglauben, dass ich, wenn ich „meine Schüler/Klasse“ stets nachsichtiger behandle, ihnen/ihr und vielleicht auch noch der Schule damit etwas Gutes tue;

- die falsche Meinung, mit übertriebener Freundlichkeit wäre immer etwas zu erreichen; „würdest du“, „könntest du“, „sei so freundlich“, „beim nächsten Mal dann“ verlieren mit der Zeit und in manchen Situationen ihre Wirkung.

Unsere Schüler brauchen Grenzen und brauchen Anweisungen, wie sie sich zu verhalten

haben. Lernen, und auch das Erlernen von Disziplin, ist halt nicht immer lustig. Und im Grunde genommen – seien wir ehrlich – tun unsere Schüler ja das, was wir ihnen auftragen; im Grunde genommen sind sie einsichtig und kooperativ; im Grunde genommen akzeptieren sie uns Lehrer.

Was sie nicht akzeptieren, ist ein Zuviel und auch ein Zuwenig, ganz besonders aber ein „Einmal so, einmal so“.

Mag. Robert Weingartmann unterrichtet Französisch und Latein am Gymnasium der Abtei Schlierbach.

DISZIPLIN. BEMERKUNGEN ZUM HEIMLICHEN ZIEL ALLER ERZIEHUNG

Fortsetzung von Seite 3

Überlegungen – ihrem strukturell gegebenen Zweck, für Ordnung zu sorgen: für Ordnung im Denken (die Fächer, die Wissenschaften, die »Disziplinen«) und für Ordnung in der Praxis (des privaten wie öffentlichen Lebens).

Der »kategorische Imperativ« im Sinne Kants, besser: seine Paradoxie, die darin besteht, dass einerseits die Freiheit des Willens postuliert wird, und andererseits genau darin besteht, dass sich der Wille als freier dem Sittengesetz unterwirft, andernfalls er – wenn den Neigungen, Trieben, Affekten gehorchend – kein freier mehr wäre, stellt dergestalt nichts anderes dar als die auf die subtilste Spitze getriebene Ausfaltung des Disziplinprinzips.

Das Einzige, worüber man diskutieren kann (sinnvoll), sind daher die Formen der Erziehung als Disziplinierung, nicht aber darüber, ob Disziplin überhaupt

sein soll oder nicht vielmehr besser nicht sein sollte.

Was die Schule als Disziplinierungsinstitution anlangt, lässt sich zeigen, dass die Methoden der disziplinierenden Herstellung des gewünschten Sozialhabitus (politisch-ökonomisch bedingt) heute zunehmend »softer« und »lighter« werden (humaner?), aber auch penetranter.⁹

Der Text ist die gekürzte Fassung einer Rede, gehalten am Institut für Medienpädagogik Salzburg anlässlich eines Symposions zu Fragen der inneren Schulreform im Oktober 2000.

Mit freundlicher Genehmigung des Tyrolia-Verlages.

Der Originalbeitrag erschien in: Wenger-Hadwig, Angelika (Hg.), Schule zwischen Disziplin und

Freiheit. Tyrolia-Verlag. Innsbruck 2000

Alfred Schirlbauer ist a.o. Professor am Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Wien.; zahlreiche Publikationen, insbesondere zum österreichischen Bildungswesen.

LITERATUR

¹ Celestin Freinet, Pädagogische Texte. Rowohlt, Reinbek 1980 (hg. von Heiner Boebncke u. Christoph Hennig), S. 46f.

² Da diese üblicherweise rasch und ziemlich kurzatmig vorgeht, Bildungstheoretiker aber den langen Atem haben, ergibt sich daraus eine Variante des so genannten Theorie-Praxis-Problems: die »Kluft« zwischen Theorie und Praxis.

³ Wir finden das bei C. Freinet, bei M. Montessori, im Konzept der Landerziehungs-

beime, bei Makarenko. Detto bei den Epigonen heute.

⁴ Alexander S. Neill, Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Rowohlt, Reinbek 1969. Englische Erstausgabe 1960.

⁵ Die Geschichte der Erziehung (nicht unbedingt die der pädagogischen Ideen) erweist sich als Geschichte der Verfeinerung der Disziplinartechniken. Grundlegend dazu Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Subkamp, Frankfurt 1977.

⁶ Gerhard Bott (Hsg.), Erziehung zum Ungeborsam. Frankfurt 1970. Hier zu. nach Wolfgang Fischer, Dieter-J. Löwisch, J. Rubloff, Arbeitsbuch Pädagogik 1. Schwann, Düsseldorf 1975, S. 113f.

⁷ Hegels Rede zum Schuljahresabschluss am 2. September 1811. A. a. O., S. 348f. g.

⁸ Zitate aus M. Foucault, Theatrum philosophicum (Foucault rezensiert hier Deleuze). In: G. Deleuze/M. Foucault, Der Faden ist gerissen. Merve, Berlin 1977.

⁹ Siehe dazu A. Schirlbauer, Im Schatten des pädagogischen Eros. Destruktive Beiträge zur Pädagogik und Bildungspolitik. Sonderzahl, Wien 1996.

Die Redaktion dankt der

V E R I T A S

für die Übernahme der Produktionskosten.

„NETTER IST BESSER“ – EINE SAARLÄNDISCHE INITIATIVE ZUR WERTEERZIEHUNG

Im Saarland kommen Anstand und Benehmen demnächst auf den Stundenplan. Zukünftig werden Grundschüler und Schüler der beiden ersten Klassen an weiterführenden Schulen gutes Benehmen lernen, denn: „Aller Anstand ist schwer“, meint Bildungsminister Jürgen Schreier.

Christian Heib

Im Saarland wird es künftig Unterrichtsmaterialien zum angemessenen Verhalten von Schülerinnen und Schülern in der Schule und in der Öffentlichkeit geben. Mit Beginn dieses Schuljahres hat eine von Bildungsminister Jürgen Schreier berufene Kommission ihre Arbeit aufgenommen. Sie soll u.a. vielfältige kindgerechte Handreichungen für den „Benimm-Unterricht“ erarbeiten. Es wird kein neues Fach „Benehmen“ geben. Die Materialien kommen vielmehr im Unterricht aller Fächer je nach Bedarf und situationsbezogen zum Einsatz. Die Initiative „Netter ist besser“ richtet sich vor allem an die Schülerinnen und Schüler der Grundschulen und der Eingangsklassen der weiterführenden Schulen. Ein zusätzlicher Schwerpunkt thematisiert Verhaltensaspekte beim Übergang von der Schule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse werden im Frühjahr 2004 vorliegen, so dass noch in diesem Schuljahr mit der Arbeit begonnen werden kann.

ANGEMESSENES VERHALTEN

NOTWENDIG FÜR POSITIVES LERNKLIMA

Die Erziehung der Schülerinnen und Schüler zu angemessenem Verhalten ist im Verlauf der letzten Jahrzehnte zunehmend schwieriger geworden. Mangelnde Höflichkeit und Disziplin führen vielerorts zu einer drastischen Verschlechterung des Unterrichtsklimas. Viele Lehrerinnen und Lehrer müssen daher heute einen beachtlichen Teil ihrer Zeit und ihrer Energie im Unterricht darauf verwenden, überhaupt erst einmal ein Klima zu schaffen, in dem Lernen möglich wird. Hauptleidtragende sind wie so oft die schwachen Schüler. Mitverantwortlich für diese unbefriedigende Situation ist, dass Tugenden wie Höflichkeit, gutes Benehmen, Pünktlichkeit oder Fleiß lange Zeit im Verdacht standen,

einseitig im Dienste eines konservativen und rückwärtsgewandten Gesellschaftsentwurfes zu stehen. Man übersah, dass gesellschaftliche Spielregeln die zentrale Funktion haben, die Gemeinschaft und namentlich die schwächeren Mitglieder der Gemeinschaft zu schützen. Die einseitig negative Sicht der so genannten Sekundärtugenden gehört heute glücklicherweise der Vergangenheit an, und kaum jemand bestreitet, dass es gerade auch im schulischen Bereich notwendig ist, die Bedeutung von Werten wie Rücksichtnahme, Höflichkeit, Respekt und Achtung neu zu diskutieren.

UNTERRICHTSMATERIALIEN UND KOORDINIERUNG

Schon die Ankündigung eines „Benimm-Unterrichts“ im Saarland ist auf sehr große Resonanz in der Öffentlichkeit gestoßen und hat überregional eine breite Diskussion ausgelöst. Die ganz überwiegende Mehrzahl der Menschen befürwortet ein verstärktes Engagement der Schulen in Fragen des guten Benehmens. Das stimmt zuversichtlich, weil die Schulen ohne die Unterstützung der Gesellschaft und vor allem natürlich der Eltern auf verlorenem Posten stehen. Hier setzt die Initiative „Netter ist besser“ an. Sie trägt die Diskussion in alle Schulen, formuliert Verhaltensregeln, stellt Unterrichtsmaterialien für ihre Umsetzung bereit und flankiert die schulischen Maßnahmen durch Fortbildungsangebote für Eltern und Lehrer. Von besonderer Bedeutung ist die Initiative sicher für dieje-

nigen Schülerinnen und Schüler, bei denen die Verhaltens- und Höflichkeitserziehung im Elternhaus keinen hohen Stellenwert genießt. Für sie ist es besonders wichtig, dass sie bereits in der

Die Erziehung der Schülerinnen und Schüler zu angemessenem Verhalten ist im Verlauf der letzten Jahrzehnte zunehmend schwieriger geworden.

Schule lernen, was im späteren Berufsleben ganz selbstverständlich von ihnen erwartet wird. Die saarländische Initiative will das Rad nicht neu erfinden. Die große Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer legt schon heute viel Wert auf ein angemessenes Verhalten der Schüler und leistet auf diesem

Gebiet sehr gute Arbeit. Mögliche Ansatzpunkte für Verbesserungen liegen an vielen Schulen aber bei einer besseren Abstimmung der Erziehungsarbeit innerhalb der Kollegien, bei der Systematisierung der pädagogischen Bemühungen und bei der konsequenten Durchsetzung der Verhaltenserwartungen durch alle Lehrkräfte. Um hier zu helfen, wird die neu eingesetzte saarländische „Benimm-Kommission“ in den nächsten Monaten unter anderem vielfältige Unterrichtsmaterialien konzipieren.

THEMENFELDER

Der Kommission gehören erfahrene Lehrer, Schulleiter und Erzieher, Vertreter der Schüler, der Eltern und der Wirtschaft sowie ein Experte für Gewaltprävention und die Protokollchefin der saarländischen Landesregierung an. Für die Grundschule und die Eingangsklassen der weiterführenden Schulen sind unter anderem folgende Themenfelder geplant: Miteinander reden, Miteinander umgehen, Mein und Dein, Verhalten in der Öffentlichkeit, Schulvereinbarungen.

Darüber hinaus ist für die Klassenstufe 9 das Thema Übergang ins Berufsleben in Arbeit. Innerhalb der einzelnen Themenfelder werden konkrete Situationen aus dem Erfahrungsbereich der Kinder angesprochen, aus denen sich grundlegende Regeln des Miteinanders ableiten lassen.

Im Themenfeld Miteinander reden geht es beispielsweise um die so genannten Zauberwörter bitte und danke, ums Grüßen, ums Sich-Entschuldigen, um Schimpfwörter und um die Bedeutung der Körpersprache.

Das Themenfeld Verhalten in der Öffentlichkeit umfasst etwa das angemessene Verhalten bei Theater – oder Konzertbesuchen, bei Klassenfahrten oder im Schulbus.

BEWÄHRTE SPIELREGELN

Die Beispiele zeigen, dass es der Initiative nicht um die Wiederbelebung überkommener gesellschaftlicher Formen und Rituale geht, sondern um bewährte Spielregeln des menschlichen Miteinanders, die alle Schülerinnen und Schüler – also auch diejenigen aus den Elternhäusern, in denen die Werteerziehung zu kurz kommt – kennen und einüben sollen.

Natürlich sollen diese Spielregeln von den Kindern nicht unreflektiert übernommen werden. Vielmehr muss im Unterricht in altersgerechtem Umfang über ihren Sinn, ihren Geltungsanspruch, ihre Herkunft und ihre Bedeutung für das menschliche Zusammenleben gesprochen werden.

Die ersten Arbeitsergebnisse der „Benimm-Kommission“ werden ab dem Frühjahr 2004 im Internet unter der Adresse www.netter-ist-besser.de abrufbar sein.

Die Unterrichtsmaterialien werden dann Zug um Zug erweitert und im Internet veröffentlicht. Selbstverständlich ist die Homepage offen für weitere geeignete Beiträge, z. B. aus den Einzelschulen oder aus anderen Bundesländern. Im Laufe der Zeit soll so eine umfangreiche Sammlung von einschlägigen Materialien zur Verhaltens- und Höflichkeitserziehung entstehen.

Christian Heib, Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes.

ERZIEHUNG? ODER DIE MÖGLICHKEIT FÜR SCHÜLERINNEN SELBSTSTÄNDIG ZU SEIN ...

Die Bundesschulsprecherin sieht disziplinäre Probleme als Folge von mangelnder Unterrichtsqualität. Das Mitbestimmungsrecht für SchülerInnen bei wesentlichen Fragen des Unterrichts könnte die Situation ändern.

Romana Brait

Vor 2 Jahren wurden in Österreich mit den so genannten Verhaltensvereinbarungen den Strafen für SchülerInnen wieder Tür und Tor geöffnet. Dabei können im Schulgemeinschaftsausschuss Erziehungsmittel beschlossen werden, die von Nachsitzen bis zum Putzen des Schulgebäudes reichen, wenn man beispielsweise keine Hausschuhe trägt. Die Crux an der Sache: Im Schulgemeinschaftsausschuss, in dem 3 LehrerInnen, 3 SchülervertreterInnen und 3 ElternvertreterInnen sitzen, können diese mit einfacher Mehrheit, das heißt im „Notfall“ auch ohne Zustimmung der SchülervertreterInnen beschlossen werden. Eine Maßnahme um SchülerInnen endlich Benehmen beizubringen? Im Saarland ging man mit der „Benimmstunde“ einen ähnlichen Weg. Die Tendenz geht also klar wieder in Richtung älterer Formen der Pädagogik, die sich am Lehren von „Benehmen“ (manchmal auch durch Strafen) orientieren statt am Lernen des Miteinander-Umgehens.

SCHÜLER/INNEN NICHT MEHR UNTER KONTROLLE? CHAOS IN DEN KLASSEN ...

Gerade in AHS-Unterstufen bzw. Hauptschulklassen klagen LehrerInnen oft über mangelnde Aufmerksamkeit und Verhaltensauffälligkeiten von SchülerInnen und es entsteht das Gefühl, dass die Schulstunde mehr einem Theaterstück als Unterricht ähnelt. Doch woher rührt dieses Widerstreben der SchülerInnen sich am Unterricht zumindest ein bisschen zu beteiligen? Um dieses Problem zu lösen wurden bereits viele Experten und Expertinnen befragt: PädagogInnen, PolitikerInnen und VerhaltensforscherInnen. Man hat dabei allerdings die essentiellste Gruppe vergessen, die SchülerInnen selbst. Würde man nämlich diese fragen, so kommen sofort ziemlich aufschlussreiche Antworten. Es gibt für SchülerInnen derzeit keine Möglichkeit mitzubestimmen, was denn im Unterricht

überhaupt durchgemacht werden soll (und das obwohl ein Drittel des Lehrplans selbst bestimmt werden kann), unterrichtet werden sie in den meisten Fällen frontal, das heißt, von Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten keine Rede und über Aktuelles wird nur in Ausnahmefällen gesprochen.

LEHRER/INNEN UND SCHÜLER/INNEN: GEMEINSAM UND GLEICHBERECHTIGT

Das Schulsystem setzt viele Grenzen, was pädagogisch wertvollen Unterricht betrifft: Stundenkürzungen, keine Nachbesetzung der in Pension gegangenen LehrerInnen und die KlassenschülerInnenhöchstzahl liegt derzeit bei 36. Dies alles sind Faktoren, die es den LehrerInnen extrem schwer machen individuell auf jeden Schüler und jede Schülerin einzugehen. Trotzdem gibt es Möglichkeiten dem direkt an der Schule und ohne viel Aufwand entgegenzuwirken. Ein Konzept dafür ist der Klassenrat. Im Klassenrat setzt sich die Klasse mit dem jeweiligen Lehrer/ der jeweiligen Lehrerin eines Faches zusammen und bespricht grundlegende Rahmenbedingungen für die Gestaltung des Unterrichts im kommenden Semester. Dabei wird gemeinsam über Schwerpunkte im Unterricht, die Unterrichtsmethoden sowie eventuelle Ausflüge und Projekte entschieden, wobei der Lehrer/die Lehrerin eine Stimme hat (wie auch jeder Schüler und jede Schülerin). Der Klassenrat trifft sich prinzipiell einmal am Anfang jedes Semesters, kann sich aber, wenn Bedarf besteht (beispielsweise eine Konfliktsituation), auch öfters treffen.

WEIL DEMOKRATIE KEINE EINTAGSFLIEGE IST!

Der Klassenrat bietet also vor allem die Chance den Unterricht

nach demokratischen Prinzipien zu gestalten. Dies hat zwei Vorteile. Erstens wird den SchülerInnen so endlich in der Schule vermittelt, was gelebte Demokratie bedeutet und dass sie auch selbst Verantwortung für den Unterricht tragen können. Das schließt gleichzeitig mit ein, sie wie mündige BürgerInnen und nicht wie ahnungslose Kleinkinder zu betrachten und auch zu behandeln. Zweitens stärkt es das Interesse der SchülerInnen am Unterricht, da sie nun endlich die Möglichkeit haben, das zu lernen, was sie auch wirklich interessiert. Denn dass SchülerInnen nicht von Geburt an desinteressiert an der Schule sind, hat bereits eine Studie des „Standard“ bewiesen. Diese besagt nämlich, dass SchülerInnen, wenn sie in die Schule kommen, sehr großes Interesse am Unterricht haben, es nimmt allerdings ab, je länger sie in die Schule gehen.

GRENZENLOSE ERZIEHUNG

Doch Unterricht und vor allem Erziehung im Unterricht läuft zur Zeit anders ab. Den SchülerInnen werden um ihnen endlich Benehmen beizubringen ständig Grenzen gesetzt. Sie dürfen nicht „du“ sagen zu ihrem Lehrer/ ihrer Lehrerin, dürfen während der Stunde oft weder essen noch trinken, selbst wenn sie auf die Toilette gehen, müssen sie vorher fragen und bei manchen LehrerInnen ist sogar die Art der Mitschrift vorgegeben. Dies alles geht jedoch nicht in Richtung SchülerInnen zu selbstständigen Menschen zu machen, sondern sie in Normen und Benimmregeln zu drängen, die oft nicht einmal nachvollziehbar sind. Denn warum dürfen SchülerInnen nicht einmal ihre Grundbedürfnisse stillen ohne fragen zu müssen? Ob das die richtige Erziehung sein kann, ist schon aus dem Grund fraglich, da SchülerInnen nicht lernen sollten irgendwelchen von der Gesellschaft diktierten Regeln zu folgen, sondern die

Freiheit ihrer Mitmenschen nicht zu verletzen. Das bedeutet, dass es viel wichtiger ist, die Grenzen des anderen/ der anderen nicht zu überschreiten.

LEHRER/INNEN ALS VORBILDER

Nicht selten bekommen Mädchen, wenn sie eine Antwort nicht wissen, Sachen zu hören wie „Du solltest dich mehr auf den Unterricht als auf dein Aussehen konzentrieren!“ oder SchülerInnen werden während einer mündlichen Prüfung vor der gesamten Klasse bloßgestellt und es wird ihnen an den Kopf geworfen, dass sie den Stoff doch so und so niemals verstehen werden. Dies alles verletzt den persönlichen Raum von SchülerInnen. Die Vorbildwirkung von LehrerInnen hinkt in diesem Fall also gewaltig. Diesen also zu respektieren und ihn im Gegenzug natürlich auch für sich selbst einzufordern wäre also eine ganz neue Form der Erziehung im Gegensatz zum altbekannten Regeln-Aufstellen und diese bei Nichteinhaltung zu sanktionieren.

EINE ANDERE SCHULE IST MÖGLICH!

Bei solchen „Erziehungsmethoden“ besteht also endlich die Chance, eine Schule zu gestalten, in der SchülerInnen und LehrerInnen gleichberechtigt sind und gemeinsam arbeiten. Der Lehrer bzw. die Lehrerin soll kein Feindbild sein, sondern als UnterstützerIn gesehen werden, der/die den SchülerInnen bei ihren Schwierigkeiten hilft und auch bei Problemen AnsprechpartnerIn ist. So kann Schule für beide Seiten Spaß machen und SchülerInnen lernen dabei einmal wirklich etwas für ihr Leben: nämlich selbstständig denken und mitbestimmen zu dürfen. Denn wie oft werden sie derzeit überhaupt nach ihrer Meinung gefragt? Selten. Meistens geht es darum den gelernten Stoff herunterbeten zu können, aber nicht darum sich selbst über die Dinge Gedanken zu machen und sich eine eigene Meinung bilden zu können. Doch sollte nicht genau das Ziel der Schule und der Bildung insgesamt sein? Denn Bildung bedeutet doch Befreiung von Vorurteilen, Ängsten und festgefahrenen Regeln.

Romana Brait ist als Mitglied der Aktion Kritischer SchülerInnen Bundesschulsprecherin in Österreich.

BENIMMUNTERRICHT? GANZHEITLICHE ERZIEHUNG!

Allein die Ankündigung eine Benimmstunde in Schulen einzuführen löste in der deutschen Öffentlichkeit eine Vielzahl unterschiedlicher Reaktionen und Diskussionsbeiträge aus. Aber 77% der Deutschen sind dafür.

Thomas Schirrmacher

PRO UND CONTRA

Wie üblich nahmen Freund und Feind sofort zu der im Sommer 2003 von Bildungsminister Schreier initiierten sogenannten „Benimmstunde“ (siehe den Artikel von Christian Heib) Stellung, leider meist ohne pädagogische Kompetenz und ohne irgendwelche Details der Fachdiskussion zu kennen. Eine eindeutige Linie war nirgends zu erkennen. Sollte man meinen, die Kirchen seien froh, dass Werte wieder zum Thema werden, erfuhr man, dass der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Manfred Kock, strikt dagegen war und dies ausdrücklich auch für die Schulen in

kirchlicher Trägerschaft (dpa 26.9.2003). Der Bund der Katholischen Jugend, Diözesanverband Trier, ist ebenfalls gegen Benimmunterricht, da man gutes Benehmen nicht wie Dreisatz lernen könne (www.bdj-k-trier.de) – als hätte das jemand behauptet. Saarlands SPD ist gegen die Pläne des CDU-Kultusministers der Meinung, dass einer Schule, die keine „Atmosphäre der Achtung und der Anerkennung“ schaffen könne, auch mit Benimmunterricht nicht geholfen sei (Saar-Echo 18.9.2003). Darf man also über das, was man schaffen möchte, nirgends ausdrücklich auch sprechen? Wer aber meinte, dies sei die Marschrichtung der SPD, übersah im Sommerloch, dass eine Bremer Schule ähnliche Pläne hat und der Bremer Bildungssektor Willi Lemke (SPD) diesen Gedanken unterstützt und mehr Disziplin und angemessene Kleidung in der Schule verlangt. Schüler müssten höflicher und respektvoller werden (ddp 23.7.2003). Die deutsche Lehrer-

gewerkschaft Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) lehnt Benimmunterricht ab, weil die „Vermittlung von Werten und einem respektvollen Umgang untereinander eine ‚originäre Aufgabe der Schule‘ sei, für die es ‚keiner gesonderten Fächer bedürfe“ (Welt am Sonntag, 24. 8. 2003) – als würde in allen Fächern ständig darüber gesprochen. Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) ist der Meinung, daß Schulordnungen ausreichen, Benimmregeln und Sekundärtugenden zu verankern – als würde die Schulordnung von Schülern morgendlich studiert. Lehrer, Schüler und Eltern sollten sich alle per Unterschrift auf eine

Art Ehrenkodex verständigen (dpa 15.11.2003). Die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände (BD) und der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) begrüßen beide die Einführung von Benimmunterricht. Auch wenn die Eltern ebenfalls gefordert seien, sei es erschreckend, dass viele Jugendlichen die einfachsten Regeln des Anstands und des Repektes vor anderen fehlten (dpa 29.8.2003). Und last not least ergibt eine Umfrage von infratest für die ARD: 77% der Deutschen sind für Benimmunterricht (dpa 30.8.2003).

Was zunächst wie eine Nachricht zur Ausfüllung des Sommerloches aussah, wird längst durch die Einsetzung einer Kommission aus Pädagogen, Eltern, Psychologen und weiteren Experten konkret (Pressemeldung 9.9.2003) und findet Nachahmer in anderen deutschen Bundesländern ebenso wie in Österreich oder der Schweiz. Und die Nach-

richt hat eine breite pädagogische Diskussion ausgelöst, die längst überfällig war, ob man nun den ‚Benimmunterricht‘ als Lösung sieht oder nicht. Wenn der Umgang der Menschen im Alltag immer rauer wird, wenn jugendliche Arbeitsplätze nicht erhalten, weil ihnen jegliche Umgangsformen fehlen, dann muss sicher auch die Frage auf den Tisch, was zu Hause in den Familien geschieht und ob die zunehmende Auflösung der Sozialinstitution Familie hier Früchte trägt: Die Schule als zweite große Erziehungsinstitution neben der Familie kann sich der Frage, was sie tut und was sie tun kann, nicht entziehen, gleich, welche Lösungswege man findet.

HEIMLICHER LEHRPLAN

Kinder werden in der Schule nicht nur von dem eigentlichen Lehrplan geprägt, der vorschreibt, welcher Stoff vermittelt werden soll. Mindestens ebenso prägend ist der sogenannte ‚zweite‘ oder ‚heimliche‘ Lehrplan: der Umgang von Lehrern und Schülern und der Schüler miteinander. »Den zweiten Lehrplan könnte man vielleicht als den nicht-amtlichen oder sogar als den heimlichen Lehrplan bezeichnen, da er der Aufmerksamkeit der Schulpädagogen

weitgehend entgangen ist. Dieser heimliche Lehrplan besitzt auch eine goldene Mitte: den Grundkurs in den sozialen Regeln, Regelungen und Routinen. Diesen Grundkurs haben sich Schüler wie Lehrer anzueignen, wenn sie, ohne großen Schaden zu nehmen, ihren Weg durch die Institution, die da Schule heißt, machen wollen.“ (Philip W. Jackson, S. 29).

Wie löst man Probleme? Wie reagiert man, wenn einer ein Außenseiter ist? Wie spricht man mit Menschen, die andere Auffassungen vertreten? Was zählt, um von Klassenkameraden anerkannt zu werden? Was ist wirklich wichtig im Leben? Muss ich mir selbst Grenzen setzen, wenn andere sonst Schaden nehmen? Solche und viele andere Fragen werden meist nicht im Unterricht, sondern auf dem Schulhof beantwortet. An vielen Schulen wird die Frage, wie Schüler und Lehrer und Schüler miteinander umgehen, längst nicht mehr von erzieherischen Grundsätzen und hohen Idealen bestimmt, sondern vom Gesetz des Stärkeren.

Es ist an der Zeit, diesen heimlichen Lehrplan ans Licht zu holen, ob mit Benimmunterricht oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Denn wenn der heimliche Lehrplan nicht öffentlich wird, werden am Ende leicht Kräfte prägend wirken, die für eine friedliche und gerechte Gesellschaft nicht förderlich sind.

TROTZDEM: WERTEER- ZIEHUNG

Mit der zunehmenden Vielfalt der Werte in unserer Gesellschaft und dem Verfall der einstigen Wertegemeinsamkeiten auf christlicher Grundlage und dem stark eingeschränkten Handlungsspielraum der Lehrer – zumindest an staatlichen Schulen – ist es oft nicht mehr möglich, zu einem positiven Miteinander von Lehrern und Schülern, ja manchmal nicht einmal mehr zu einem geordneten Unterrichtsablauf zu

kommen. Lehrer haben kaum die Möglichkeit, ihre Schüler charakterlich zu erziehen und über die Unterrichtsstunden hinaus etwa auf den Umgang der Schüler miteinander Einfluss zu nehmen. Aber deswegen die Aufgabe einer Werteerziehung

für die Schule einfach fallen zu lassen, kann die Lage ja nur noch verschlimmern.

Sicher hat Matthias Kamann Recht, wenn er schreibt: „Früher waren Vater und Mutter für das Benehmen der Kinder zuständig. Sie überwachten es am Mittagstisch und bei Tante Herta. Nun soll sich der Staat um die Kinder-

Die Schule als zweite große Erziehungsinstitution neben der Familie kann sich der Frage, was sie tut und was sie tun kann, nicht entziehen.

Wir brauchen einen Schulterschluss von Lehrern und Eltern für einen ‚Benimmunterricht‘ für Schüler‘.

stube kümmern. ... Auf lange Sicht nämlich kann der Staat private Versäumnisse nicht ausgleichen. Öffentliche Bildung braucht elterliche Vorarbeit. Die nicht unbedingt darin bestehen muss, den Kindern Grenzen zu setzen und Werte zu predigen und Aufgabenlisten zu geben und was die derzeit modische konservative Stresspädagogik sonst noch vorschreibt. Oft reicht es, weil Kinder durch Nachahmung lernen, sich selbst rücksichtsvoll, dezent und sozialverträglich zu benehmen.“ (Die Welt, 8.9.2003)

Peter Kraft hat aber demgegenüber darauf hingewiesen, dass der Auftrag der Schule schon immer weit über die reine Fachvermittlung hinausging, wie sich aus Grundlegendokumenten zur Schule in Deutschland, Österreich und der Schweiz ergibt. Ideal der Pädagogik ist eine ganzheitliche Persönlichkeitserziehung, keine nackte Vermittlung und Überprüfung von Wissen. Der traditionelle, christliche Erziehungsgedanke unserer Kulturen zielt doch ebenso auf die Entfaltung der ganzen, selbstständigen Persönlichkeit ab, wie die moderne, säkulare Pädagogik.

„BENIMMUNTERRICHT“ FÜR ALLE

Wenn wir einmal ohne Scheuklappen und ohne Ideologie ein Brainstorming veranstalten, wie der respektvolle Umgang miteinander auch im Rahmen von Veranstaltungen gefördert werden kann und wie hier Eltern und Schule zusammenfinden können, erscheint es mir wichtig, alle betroffenen Personen in einer konzertierten Aktion einzubeziehen. Der Erziehungswissenschaftler Peter Struck schreibt: „Wir brauchen also neben den bisherigen Lehrerstudiengängen, die insbesondere auf ein Fachlehrerda-sein vorbereiten, dringend ein Klassenlehrerstudium, damit wir auch Lehrer haben, die in der Lage sind, mit einer auf Eltern zugehenden Pädagogik, die man in Schleswig-Holstein 'Elternschaft lernen' nennt, Müttern und Vätern über Hausbesuche, Elternstammtische oder Elternabende bei der Erziehung zu helfen. Denn die Schule ist die einzige Lebenswelt unserer Gesellschaft, die noch sämtliche junge Men-

schen bewusst erzieherisch zu erreichen vermag, weil wir eine Schulpflicht haben. Da die Schule aber nicht der alleinige Reparaturbetrieb unserer Gesellschaft sein kann, müssen die Lehrer den Schulerschluss mit den Eltern in Sachen Erziehung suchen.“

Wir brauchen also ‚Benimmunterricht für Lehrer‘, sowohl, damit die Lehrerschaft an einem Strang zieht und selbst Vorbild wird, als auch, damit sie gezielt diskutiert, lernt und erarbeitet, wie Kindern und Jugendlichen die grundlegenden Werte einer auf Menschenwürde aufgebauten demokratischen Gesellschaft vermittelt werden können.

Wir brauchen ebenso ‚Benimmunterricht für Eltern‘, der zwar sicher nur freiwillig sein kann, aber die Bemühungen der Lehrer und der Schule erläutern soll und den Eltern deutlich machen muss, dass nur wenn Schule und Eltern zusammenarbeiten, Kinder die nötige Sozialkompetenz erwerben können.

Und wir brauchen einen Schulerschluss von Lehrern und Eltern für einen ‚Benimmunterricht für Schüler‘, ob dies nun in einem eigenen Fach erfolgt oder anders in den Schulalltag eingeflochten wird.

Struck fährt fort: „Werteerziehung in einer Demokratie braucht die Zustimmung des jungen Menschen, und das erfordert eine aufwändige Überzeugungsarbeit. Sie muss vor allem im Elternhaus stattfinden, weshalb auch das Erziehungsgebot diesen Auftrag dem Elternhaus in Artikel 6 unseres Grundgesetzes zuweist. Wenn wir dennoch feststellen müssen, dass mittlerweile etwa 60 Prozent der deutschen Eltern erzieherisch mehr oder weniger hilflos sind oder sogar Angst vor der Erziehung ihrer Kinder haben, sollte die Schule den Eltern mehr bei der Erziehung helfen, als dass sie diesen

Auftrag selbst zu übernehmen denkt.“

HAUSAUFGABEN, DIE ZU MACHEN SIND

Allerdings muss man nüchtern drei wesentliche Fragen ansprechen und offenlegen.

1. Die Frage des ‚Benimmunterrichts‘ wirft automatisch die Frage auf, auf welche Werte wir uns denn überhaupt noch gemeinsam einigen können. Und womit werden sie begründet? Hier müssen die Erwachsenen erst einmal ihre Hausaufgaben machen, bevor sie an die Jugendlichen herantreten.

Ein Beispiel: Was ist mit Benimmunterricht gemeint? Nur Rituale oder echtes Miteinander? Danke sagen ist wichtig, es in einer ansprechenden Form zu sagen gut, aber der Wert Dankbarkeit (auch wenn er manchem verdächtig christlich riecht) ist das Entscheidende. Sicher nützt Dankbarkeit niemandem, wenn sie nicht nach außen zum Ausdruck kommt, und jede Kultur stellt dafür angemessene Formen zur Verfügung. Aber ohne einen dahinterstehenden Wert werden Dankesrituale wie in jedem Wirtschaftsknigge nur noch damit begründet, dass man damit beruflich besser vorankommt, also einen Gewinn heraus schlägt. Berechnende Dankbarkeit ist aber keine echte Dankbarkeit. Ähnliches gilt natürlich für alle Werte und die ihnen zuzuordnenden äußeren Formen und Rituale.

2. Mit dem Benimmunterricht oder ähnlichen Vorschlägen sollen Versäumnisse nachgeholt werden, die Bildungspolitiker, Lehrer und Eltern vor Jahrzehnten bewusst in Kauf genommen oder sogar gewollt haben! Hier sollte man nicht heimlich, still und leise zur Tagesordnung übergehen, sondern offen die Karten auf den Tisch legen, welche pädagogische

Ideen von gestern sich im Rückblick als Fehlentwicklung erweisen. Denn manch ein Bildungspolitiker von heute, der hohe Ansprüche an die Schüler stellt, vergisst, dass die Bildungspolitik der letzten Jahrzehnte nicht von Schülern gemacht wurde, sondern von Erwachsenen und dass mancher, der heute Einfluss hat, als

Schüler oder Jungpädagoge für die Dinge kämpfte, die er heute als problematisch ansieht. Der Erziehungswissenschaftler Peter Kraft fordert denn auch, dass die pädagogischen Ideologien, die uns oft eine rücksichtslose Gesellschaft beschert haben und einseitig die Rechte des Einzelnen betonten und teilweise unter Lehrern, Eltern und Politikern noch virulent sind, zunächst einmal ausdiskutiert und verbessert werden müssen.

3. Neben Elternhaus und Schule sind längst die Medien, allen voran das Fernsehen, zu maßgeblichen Erziehern der Kinder und Jugendlichen geworden. Gerade sie entziehen sich aber oft jeder pädagogischen Kontrolle und liefern oft falsche Vorbilder für den Umgang miteinander. Sie müssen entweder in die ganzheitliche Erziehung einbezogen oder, wenn sie sich der erzieherischen Verantwortung entziehen, Schüler und Eltern müssen medienkritisch erzogen werden.

Prof. Thomas Schirrmacher ist Professor für Ethik an Hochschulen in Deutschland und den USA und Professor für Internationale Entwicklung an der ACTS University (Bangalore, Indien). Sein Arbeitsschwerpunkt ist die pädagogische Curriculumentwicklung für alternative Hochschulen weltweit.

LITERATUR:

Sabine Etzold. „Die Leiden der Lehrer“. DIE ZEIT Nr. 48/2000, www.zeit.de/2000/48/Hochschule/200048_Lehrer.html

Philip W. Jackson. »Einübung in die bürokratische Gesellschaft: Zur Funktion der sozialen Verkehrsformen im Klassenzimmer«. S. 19-34 in: Jürgen Zinnecker (Hg.). Der heimliche Lehrplan. Beltz Verlag: Weinheim/Basel, 1975

Peter Kraft. „Benimmunterricht an deutschen Schulen“. Vortrag vom 28. 9. 2003. www.prof-kraft.de/vortraege/erziehung.htm

Eckhard Meinberg. Das Menschenbild der modernen Erziehungswissenschaft: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1988

Thomas Schirrmacher. Ethik. 7 Bde. Bd. 5 und 6. VTR: Nürnberg & RVB: Hamburg, 2002 – 3. Aufl.

Thomas Schirrmacher. Erziehung – Bildung – Schule. VTR: Nürnberg, 2002

Peter Struck. „Benehmen auch im Unterricht“. Süddeutsche Zeitung, 12.9.2003, gekürzt

Jürgen Zinnecker (Hg.). Der heimliche Lehrplan. Beltz Verlag: Weinheim/Basel, 1975

Was ist mit
Benimmunterricht
gemeint? Nur Ri-
tuale oder echtes
Miteinander?

Welche pädagogischen
Ideen von ges-
tern erweisen sich
im Rückblick als
Fehler?

„ICH BIN EIN FREIER MENSCH, SIE HABEN MIR GAR NICHTS ZU BEFEHLEN!“

Die Diskussion über mangelnde Disziplin bzw. mangelnden Respekt an österreichischen Schulen ist so lange sinnlos, als die Rahmenbedingungen eine ernsthafte Veränderung des Status quo nicht zulassen. Nicht mehr nur sinnlos, sondern schon infam erscheint das Unterfangen, eine Berufsgruppe erst zu demontieren, ihr dann die Verantwortung für ein gesellschaftliches Phänomen in die Schuhe zu schieben und schließlich ihr Scheitern an diesem Problem zu bejammern und die Demontage fortzusetzen.

Roland Luft

... er fand nicht die Worte, die nötig waren. Nach drei Schritten, die er von der Tür aus zurückgelegt, trat er auf eine Knallerbse von seltener Qualität, die einen Lärm verursachte, als habe er auf Dynamit getreten. Er fuhr heftig zusammen, lächelte dann in seiner Not, tat, als sei nichts geschehen, und stellte sich vor die mittlere Bankreihe ... und sagte mit weicher und schwacher Stimme: „Die Ordnung in der Klasse lässt zu wünschen übrig.“¹

Respektlosigkeit ist wohl so alt wie der Versuch, ihr Gegenteil zu erzeugen; „Hardliner“ in den Hauptfächern hatten es immer schon leichter als „Softies“ in den Nebenfächern. Alles ist, wie es immer war. Wozu also ein Thema diskutieren, das außer Widersprüchen kaum etwas zu bieten hat?

Wir tun so, als wüssten wir, was wir unter Disziplin verstehen – das Verhalten während des Unterrichts?, in den Pausen?, außerhalb der Schulen?, die Fähigkeit zu gehorchen?, brav sein? Magic-Karten nicht beschädigen? – und stellen fest, dass wir beileibe nicht die erste Generation sind, die einen beklagenswerten Mangel an Wohlverhalten konstatiert.

TOTALE VERKEHRUNG DER MACHTVERHÄLTNISSE

Jetzt, nach der Destruktion eines Berufsstands, wird gerne Platon zitiert, als ob das mittlerweile entstandene Mitleid bereits etwas wie Wohlwollen gedeihen ließe, wie es sonst domestizierten Gefangenen („Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe so müd geworden, dass er nichts mehr hält.“ Rilke, Rainer Maria: Der Panther) zuteil wird: „Der Lehrer fürchtet (...) seine Schüler und schmeichelt ihnen; die Schüler haben keinen Respekt vor ihren Lehrern und ebensowenig

vor ihren Erziehern; überhaupt stellen sich die Jungen den Älteren gleich und suchen es ihnen in Worten und Taten gleichzutun.“² Platon befürchtete, dass übergroße Freiheit in übergroße Knechtschaft umschlagen könnte, also in Tyrannis. Moralisten sehnen die Zeiten herbei, in denen ein Wort noch ein Wort war und erzieherische Maßnahmen nicht nur von Erziehern selber ernst genommen wurden. Ein im Angesicht der Ökonomisierung auch der Pädagogik³ paralysierter Lehrkörper mit gebrochenem Rückgrat soll jetzt dafür sorgen, wozu er nach großen Verlusten in der öffentlichen Meinung sicher nicht mehr imstande ist. Nach dem systematischen Tod der einen urgieren mit ungewollter Ironie die anderen Instanzen sie wieder in die Verantwortlichkeit zurück: Die klassischen Institutionen der Disziplinargesellschaft befinden sich allesamt in der Krise, also die Familie, der Staat, die Kirche(n) und eben die Schule. Nun scheint es so, als könne keine Institution die Einhaltung von Regeln garantieren, für Sanktionen fehlt die Macht. Nach mehreren Jahrzehnten der Demontage so manches Gott-Kupfer-Apologeten sind es plötzlich nicht mehr die Schüler, die vor den Übergriffen machttunkener Professoren geschützt werden müssen, in einer totalen Verkehrung der Machtverhältnisse suchen jetzt die einst Mächtigen nach Strategien, sich vor den Schülern zu schützen. Der Rekurs auf vergangene Symbole der Macht wird wohl kaum was nützen: nicht die elendslangen Gänge einer barocken Klo-

sterschule, nicht die Ehrfurcht gebietenden Stiegenhäuser edler Gymnasien, nicht hohe Fenster mit Rundbögen und Lehrer (ohne -innen!) mit aufgewirbelten Schnurrbärten.

DISZIPLIN ODER ALLTAGSRUGBY

An diesem Bild muss etwas falsch sein. Natürlich geht mit dem prinzipiellen Zweifel an der Formbarkeit von Individuen und der Gestaltungsmöglichkeit in einer individualistisch strukturierten Gesellschaft der Zweifel am Detail einher, der Zweifel daran, ob man Schülern verbieten dürfe zu reden, wann immer sie wollen, ob man Schülern eine andere Möglichkeit des Anstellens beim Bäckerstand in der Pause empfehlen oder aufzwingen dürfe als die des Alltagsrugbys. Aber gleichzeitig zur Klage über mangelnde Disziplin, die nicht einmal mehr minimale Anforderungen ans Verhalten in der Gruppe garantieren kann – grüßen, anderen zuhören, nachdenken vor dem Sprechen, gemäßigt fluchen, vor dem Zuschlagen Handlungsalternativen erwägen –, blüht eine Renaissance des guten Benehmens, der unauffälligen Integration in herrschende Sozialsysteme. Offenbar existiert beides gleichzeitig: die „Diktatur der Angepassten“⁴, die das Wort „aufbegehren“ nicht buchstabieren können, und eine schrankenlose Disziplinlosigkeit. Oder eines der Bilder von Jugend heute ist falsch oder beide.

Müssen unbedingt Mathematiker, Germanisten, Philosophinnen und Naturwissenschaftlerinnen dafür herhalten?

Wenn Disziplin auf zwei Pfeilern ruht, nämlich einer geltenden Ordnung und der persönlichen Autorität der Repräsentanten dieser Ordnung, dann kann es um sie nur schlecht bestellt sein: Erstere ist diffus geworden, diskussionswürdig und ins Subjektive verwandelt, durch Pluralität der Ordnungen in Frage gestellt und im Sinne des aufklärerischen Prozesses schwer kritisiert; Stellvertreter für Ordnungen sind ohnehin verdächtig, werden aber paradoxerweise dennoch als richterliche Instanzen eingefordert.

DIENSTLEISTER MIT BESCHRÄNKTER EINFLUSSMÖGLICHKEIT

Ob eine Autorität als solche anerkannt wird, ist Ergebnis gesellschaftlicher Machtspiele, der respektvolle oder respektlose Umgang mit anderen Generationen kein isoliertes Phänomen, das durch platte Interventionen verändert werden könnte, sondern Symptom eines historischen Prozesses. Die Lehrer können sicher nicht den Archimedischen Punkt bilden zur Umkämpfung eines Systems, dessen Teil als Dienstleister mit beschränkter Einflussmöglichkeit sie selber sind. Es ist jedoch auch ein gutes Maß an Selbstsozialisation der Lehrerschaft an der beklagten kollektiven Ohnmacht beteiligt: Der Generation der coolen 68er, selbst von der Notwendigkeit von Disziplin nicht immer schon so überzeugt wie in den Suadas von heute, folgt eine Lehrergeneration nach, der vieles a priori schon egal ist, die gleichgültig mit den Achseln zuckt, weil sie weder die Notwendigkeit gegenzusteuern sehen kann noch von Sendungsbewusstsein gequält wird. Während erstere mit legerem Umgang mit den Repräsentanten von Macht bei Schülern punkten konnten, finden Junglehrer solche kaum mehr vor und bewegen sich in einem Schulraum, in dem es kaum noch Grenzen einzurennen gibt. Die Aufklärung frisst ihre Kinder.

Leidet eigentlich außer den Lehrern sonst noch jemand unter den Zuständen? Blickt hier eine wehleidige Klasse auf ihre Wunden, ohne sie heilen zu können? Könnten nicht die Pfadfinder, Turnvereine, die Jungschar oder Eltern besser für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen sorgen? Müssen unbedingt Mathematiker, Germanisten, Philosophinnen und Naturwissenschaftlerinnen dafür herhalten? Schule wird als Parkplatz für Menschen verwendet, mit denen niemand

etwas anzufangen weiß. Dass gerade von ihr der Dialog mit der Jugend eingefordert wird, wo dieser in der Großgruppe von über 30 Pubertierenden stattfinden muss, darf angesichts der sonst omnipräsenten Norm der Individualisierung verwundern. Wissensvermittlung fristet in den Lehrplänen der Zukunft ein Randdasein; die erzieherische Komponente des Klassenvorstands ist auf administrative Tätigkeiten zu-rechtgestutzt – und das ist gut so. Zu Recht können Lehrerinnen und Lehrer also fordern, dass Kinder erzogen in die Schulen kommen. Wird dieser Anspruch nicht erfüllt, geht es darum alle zu schützen: durch Metalldetektoren, Patrouillen privater Wachdienste, Schutzkleidung für die schwächeren, Assimilationsräume für die sozial Unangepassten, Ohrenschützer gegen den Pausenlärm, „Mediatoren“.

DEMOKRATIE: ÄRZTE IM PYJAMA?

Wie in der Rechtschreibreform bisherige Fehler zur Norm

erhoben wurden, werden jetzt bisherige Regelverstöße in Schulchartas aufgenommen: keine Einschränkungen des Rauchens mehr, SchülerInnen können sich selbstständig frei nehmen, die Entschuldigungspflicht und mit ihr die Schulpflicht werden aufgeweicht. Dass Regelwerke für die Schule mittlerweile flächendeckend mit Euphemismen durchgesetzt sind – „Partner“, „gleichberechtigt“ –, erschwert es für Schüler, aber auch für die nicht-schulische Öffentlichkeit zu erkennen, dass Lehrer und Schüler de facto nicht dieselben Rechte und Pflichten in derselben Weise haben. Niemand käme auf die Idee, unter Demokratie im Krankenhaus zu verstehen, dass auch die behandelnden Ärzte Pyjama tragen müssen oder dass die Nachtruhe im Krankenhaus auch für die Notaufnahme gelten solle. Weniger boshaft: Eine Einebnung des autoritären Gefälles bietet nicht nur für die Gewinner an Autonomie Vorteile. Wenn für LehrerInnen der gesellschaftliche Ruf nach Zucht und Ordnung leiser wür-

de, wäre der postulierte reale Machtverlust wenig tragisch, ja könnte von einer Erziehungsaufgabe befreien, die ohnehin niemand leisten kann, der über 30 Kinder in einer Klasse zu unterrichten hat.

LAMENTO STELLT KEINE DISZIPLIN HER

Es darf bezweifelt werden, ob das nun allerorten präsente Lamento über das Schwinden der Disziplin selbige wiederherstellen wird. Den Beteiligten wird irgendwann einmal die Geduld reißen, sei's den Lehrern, die wie in Nigel Williams „Klassenfeind“ eine Klasse von unbelehrbaren, aggressiven Jugendlichen nicht mehr betreten, sei's den Eltern, die ihre Kinder nicht mehr in der Hölle, durch die anderen konstituiert, sehen möchten, private Schulbetreiber suchen und als Bestandteile des gesellschaftlichen Diskurses auch für einen gemäßigten, sachlichen Ton in der medial geführten Diskussion über Schule und LehrerInnen sorgen. Der Spagat zwischen den Anforderungen des Neo-Traditionalismus und dem erstarkten Selbstwert einer selbstbewusster werdenden Gesellschaft wird schwer zu machen sein. Einerseits wird gefordert, dass die Lehrerschaft dort reüssiert, wo der Rest der Gesellschaft, die für Kinder keine Verwendung hat, versagt. Ander-

erseits werden Eltern sich die Erziehungsaufgabe nicht von einer auch von ihnen fragwürdig gemachten Institution nehmen lassen. Die Disziplinlosigkeit wird dadurch sicher nicht abnehmen. Wenn jemand sich nichts sagen lassen will: Man muss ja nichts sagen.

Mag. Roland Luft ist Lehrer für Deutsch und Psychologie/Philosophie am BG und BRG Anton Bruckner Straße Wels und Arge-Leiter für Philosophie in OÖ.

Literatur

¹ Mann, Thomas: *Die Buddenbrooks*, S. Fischer Verlag 1922, S. 627

² Platon: *Der Staat*, 8. Buch (563a), dtv, München 1991, S. 373. Weiter heißt es: „Die Alten aber lassen sich zu den Jungen herab und treiben lauter Scherze und Späße mit ihnen und gebärden sich wie Jünglinge, um ja nicht den Anschein zu erwecken, als seien sie griesgrämig oder herrisch.“

³ siehe beispielssweies Ribolits, Erich: *Bildung als Ware?* AHAes 7/2003, S. 10ff

⁴ Blumfeld (Jochen Distelmeyer): *Testament der Angst*, 2001

„OMI-SCHICHT-SEIFE“ ODER „FLÜSSIGSEIFE“?

Die erste und wichtigste Erziehungsinstanz für Kinder müssen die Eltern bleiben. Gegen eine Auslagerung dieser Aufgabe spricht sich die oberste Elternvertreterin der mittleren und höheren Schulen Österreichs aus.

Margit Johannik

In Zeiten, in denen Werte nicht mehr so einfach definierbar sind, fällt es auch immer schwerer Kinder richtig zu erziehen. Alles ist erlaubt, nichts ist unmöglich, Selbstverwirklichung oberstes Gebot. Das tun, was man selber für richtig hält, um mit sich im Einklang zu sein. Das ist die Botschaft an die Menschen von heute. Keine starre Haltung einnehmen, flexibel in seinen Entscheidungen sein, Teamwork ist angesagt, aber nur dort, wo die persönliche Freiheit nicht eingeschränkt ist. Ich habe letztens einen hervorragen-

den Vergleich gehört: Früher hatten die Werte Kanten wie die „Omi-Schicht-Seife“. Heute ist alles wie die moderne „Flüssigseife“, anschmiegsam, schnell schäumend, das Wohlbefinden erlebt man schon während der Dusche. All-inclusive: Sauberkeit, Wohlbefinden und keine Spuren an den Fliesen. Es ist Aufgabe der Eltern ihre Kinder zu einem wertvollen Glied der Gemeinschaft zu machen, ihnen die Augen für die Bedürfnisse anderer zu öffnen. Wer nur an sich denkt, ist auch dann alleine, wenn er die Hilfe anderer

benötigt. Familie ist die Zelle, wo alle lernen Rücksicht zu nehmen, Anteilnahme zu zeigen und auf gemeinsame Ziele hin zu arbeiten. Der Satz: „Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des anderen beschnitten wird“, gilt auch heute noch. Wir als Eltern haben die Aufgabe dies unseren Kindern zu lehren und vorzuleben. Heute wird alles „ausgelagert“; so scheint es auch mit der Erziehung zu sein. Wer ist denn schon gerne die „nörgelnde“ Mutter oder der „strenge“ Vater? Freundschaftliches und

partnerschaftliches Verhältnis zu den Kindern soll man haben. Was auf der Strecke bleibt, ist die Leitfigur Vater und Mutter. Deshalb befinden sich auch so viele Jugendliche auf der Suche, weil sie in der Familie die Vorbilder nicht mehr finden, die sie aber brauchen, um sich zu orientieren. Schule kann und soll nur ergänzend in der Erziehung wirken. Sie ist der erste Ort, wo Kinder auf sich gestellt sind, sich ihren Platz in der Gesellschaft erarbeiten, aber auch verdienen müssen. Denn es zeigt sich immer, dass nicht der Stärkere gewinnt, denn der trifft auch irgendwann auf einen noch Stärkeren. Gewinnen wird jener, der es schafft Konflikte zu lösen. Und das lernen Kinder zuerst von und mit den Eltern. Dieses Recht und diese Möglichkeit sollten sich Eltern nie nehmen lassen.

Margit Johannik ist Vorstandsvorsitzende des Bundesverbandes der Elternvereinigungen an mittleren und höheren Schulen Österreichs.

MEHR ERZIEHEN IN DER SCHULE? NEIN – UND JA!

Keine überzogenen Erziehungserwartungen an die Schule! Und wenn diese mehr erziehen soll, gelingt das mit bloßen Appellen an die LehrerInnen nicht. Pädagogischer Eros sowie die materielle Basis sind dafür erforderlich.

Anton A. Bucher

Soll Schule erziehen? Die Meinungen sind geteilt, unter Eltern wie unter professionellen PädagogInnen. Das primäre Erziehungsrecht – aber auch die Pflicht dazu – obliegt den Eltern. Verständlich, dass sie misstrauisch werden können, wenn ihnen beispielsweise mitgeteilt wird, dass sich ein Unterrichtsprojekt der Sexualerziehung widmet. Auch wenn so oft das Ende der Familie beklagt wird – ein Lamento, das auch in der Zeit der Industrialisierung zu hören war, als die Einheit von Familie und Produktionsstätte zerbrach –, die nachhaltigsten Erziehungsinstanzen sind und bleiben die Eltern, egal, ob ihnen dies bewusst ist oder nicht. Schule kann unmöglich so nachhaltig prägen und erziehen wie Mutter und Vater. Niemand kann ihnen verübeln, wenn sie von der Schule vor allem erwarten, dass sie unterrichtet und bildet. Und wenn sie wünschen, dass Kinder nicht zu lang in den Nachmittag hinein hinter den Pulten sitzen.

WOZU SCHULE?

Andere Eltern hingegen wünschen sich mehr Erziehung durch die Schule. Beispielsweise dann, wenn sie erzieherische Schwierigkeiten haben, es ihnen nicht gelingt, ihren Kindern Sekundärtugenden wie Fleiß, Ordnungsliebe etc. beizubringen. Aber mehr noch dann, wenn beide Eltern berufstätig sind und sie wünschen, dass Kinder auch am Nachmittag in der Schule bleiben können, nicht nur um zu lernen, sondern auch um – im besten Falle „sozial-integrativ“ – (mit)erzogen zu werden. Erst recht gilt dies für Alleinerziehende, wenn ein Halbtagsjob der finanzielle Ruin wäre.

Geteilt sind auch die Meinungen von ErziehungswissenschaftlerInnen: Peter Struck wünscht sich LehrerInnen, die mit ihren SchülerInnen auch ihre freien Stunden teilen und sie erziehen, korrigierend und nachhaltig.¹ Vor allem in den Verei-

nigten Staaten ist Charaktererziehung durch die Schule, im Umfeld der 68er-Bewegung als anachronistisch verschrien, wieder annehmbar, ja populär geworden: Schulen sollen Respekt und Verantwortung lehren, forderte Thomas Lickona.² Anders hingegen Hermann Giesecke: Die Schule, primär ein Ort des Unterrichtens und Lernens, solle die an sie gerichteten Erziehungserwartungen zurückweisen, sofern sie unrealistisch hoch seien.³ LehrerInnen hätten zu lehren und zu unterrichten, nicht aber Elternersatz und schon gar keine TherapeutInnen zu sein.

In der Tat ist die Schule in den letzten Jahrzehnten noch und noch als Reparaturwerkstatt oder Prophylaktikum für schwerwiegende gesellschaftliche Krisensymptome beschworen worden:

- die Gefährdung unserer ökologischen Grundlagen → ökologische Erziehung, sei es als Fach, sei es als Unterrichtsprinzip!
- Wildwuchs in den Medien → schulische Medienpädagogik!
- zunehmender Vandalismus und Gewalt → die Schule soll Gegensteuer geben!
- postmoderne Beliebigkeit der Werte und (a)moralisches anything goes → ethische Erziehung, auch Ethikunterricht soll Orientierung stiften!
- Brandsätze auf Asylantenheime → Schule soll Kinder aus Sri Lanka oder Anatolien integrieren und Ausländerfeindlichkeit gar nicht erst aufkommen lassen!
- Missstände in der Sexualität → schulische Sexualerziehung soll sie verhüten!

Die Liste ließe sich verlängern.

Insgesamt sind – allerdings begrenzt – beide Positionen im Recht, jene, die vor einem Zuviel an schulischen Erziehungserwar-

tungen warnt, ebenso wie die, die ein Mehr an schulischer Erziehung wünscht.

WAS SCHULE NICHT KANN

Kein Zuviel an Erziehungserwartungen: Schule ist stets auch das Spiegelbild realer gesellschaftlicher Verhältnisse. Es wäre eine Illusion zu glauben, sie könnte Probleme korrigieren bzw. eliminieren, die anderweitige Ursachen haben. Die Globalisierung wird nicht rückgängig gemacht, wenn in der Schule gegen sie erzogen würde; vielmehr ist die Schule selber schon längst in ihren Sog geraten. Wenn in politischer Bildung zu mehr politischem Engagement erzogen wird, ist dies wenig wirksam, solange die faktische Politik nicht aus ihrer Glaubwürdigkeitskrise herausgefunden hat. Wenn medienpädagogisch zu einem besonnenen Umgang mit Fernseher, PC und Internet angemahnt wird, verhindert dies nicht, dass viele Vorschulkinder nachmittags von Fernsehbildern berieselt werden. Vor allem aber ist ernst zu nehmen, dass Primärsozialisation, wie sie nach wie vor in den Familien und in den ersten Lebensjahren geschieht, zweifach zu verstehen ist: zeitlich und hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit.

VORAUSSETZUNGEN FÜR MEHR ERZIEHUNG

Wenn mehr schulische Erziehung, dann auch mehr Ressourcen. Wenn Schule mehr erziehen soll, gelingt dies mit bloßen Appellen an die LehrerInnen nicht. Der schulpädagogische Alltag hat unter den offensichtlich (noch) nicht enden wollenden Sparmaßnahmen der Regierung gelitten und belastet LehrerInnen. Ebenfalls nicht hinreichend ist, wenn wohlklingende Unterrichtsprinzipien formuliert werden. Wenn Schule mehr erziehen soll, dann müssen die LehrerInnen von dem entsprechenden pädagogischen Eros begnadet sein. Aber es müs-

sen dafür auch die notwendigen Ressourcen bereitgestellt werden: personell, finanziell, räumlich, zeitlich, materiell. Selbst bei Pestalozzi ging es nicht ohne die profan-materielle Basis.

Erziehung ist stets ein interpersonales Geschehen, ihr Effekt hängt ab von der Qualität der Beziehung(en). Bei Klassengrößen von dreißig und mehr SchülerInnen ist es illusionär zu glauben, LehrerInnen könnten mit allen SchülerInnen eine Beziehung aufbauen, die erzieherisch effektiv wird. Möglich ist dies eher in kleinen Klassen/Gruppen, an Ganztagschulen im Rahmen auch unterrichtsfreier Beschäftigung leichter als dann, wenn sich eine Lektion an die andere reiht. Ohne mehr pädagogische MitarbeiterInnen ist dies nicht umsetzbar.

Ein Mehr an schulischer Erziehung proklamierten die momentan (wieder einmal) umkämpften Ganztagschulen, wie sie auch in den siebziger Jahren diskutiert, im Rahmen von Schulversuchen eingerichtet und evaluiert wurden, letzteres vom jetzigen Sektionschef Dr. Anton Dobart.⁴ Solche Schulformen bedingen nicht nur mehr Personal, sondern multifunktionale Räumlichkeiten, in denen anregende Freizeitgestaltung möglich ist.

Immer wieder wird – durchaus zu Recht – proklamiert, dass eine Industrienation, die nur über begrenzte Bodenschätze verfügt, in der Bildung ihre wertvollste Ressource hat. Diese mitunter pathetische Rede auch von Bildungspolitikern ist ungläubwürdig, wenn gleichzeitig die Investitionen für die Bildung mit dem Wachstum des Bruttoinlandsproduktes nicht mithalten, sondern geschmälert werden.

Anton A. Bucher ist Vorstand des Instituts für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.

Literatur

¹ Struck, P.: *Neue Lehrer braucht das Land. Ein Plädoyer für eine zeitgemäße Schule*, Darmstadt 1994

² Lickona, T. (1992): *Educating for Character. How our Schools can Teach Respect and Responsibility*, New York 1992

³ Giesecke, H.: *Wozu ist die Schule da?* Stuttgart 1996

⁴ Dobart, A. u. a.: *Ganztägige Organisationsformen der Schule: Ganztagschule und Tagesbeisshule*, Wien 1984